

## Offene Fragen der Geschichte Band 1

### Chronik von 500 vor Christus bis 1499

Völkerwanderungen,  
Römisches Imperium,  
Kreuzigung Christi,  
Kaiser Karl I.,  
Missionierung,  
Machtkampf zwischen Kirche und Staat,  
Kreuzzüge,  
Deutsche Ostsiedlung,  
Inquisition,  
Aufteilung der "Neuen Welt" ...

### Band 1/026

### Chronik von 1494 bis 1499

#### 1494

**Rußland:** Die Moskauer Fürsten führen seit 1494 den Titel "Zar" (Kaiser), denn sie betrachten sich als Nachfolger der Oströmischen Kaiser.

**Kirchenstaat, Portugal und Spanien:** Da Portugal gegen die vom Papst festgelegte Demarkationslinie protestiert, teilt Papst Alexander VI. nach monatelangen Verhandlungen am 2. Juli 1494 die Neue Welt nochmals auf (Vertrag von Tordesillas).

Die bisherige Trennungslinie wird gemäß dieser Festlegung um etwa eintausend Kilometer nach Westen verschoben. Der östliche Teil Südamerikas, große Gebiete des heutigen Brasiliens, wird danach Portugal zugesprochen. Panama und der Rest des Kontinents fallen an Spanien.

Im Vertrag von Tordesillas zwischen Spanien und Portugal heißt es (x235/280): >>... Es wurde beschlossen, daß keiner der beiden Teile in dem andern Teil hiernach zufallenden Bereich künftig Schiffe entsenden, Länder oder Inseln entdecken und suchen oder dort in irgendeiner Weise Handel treiben, Sklaven kaufen oder Gebiet erwerben wird; sollte es sich aber ereignen, daß die Schiffe der spanischen Herrscher jenseits der beschriebenen Linie, in dem für den König von Portugal vorgehaltenen Bereich, Insel oder Länder entdecken, so sollen sie dem König von Portugal und Seinen Erben auf immer gehören und Ihm von den spanischen Herrschern alsbald übergeben werden. (Entsprechendes gilt für etwaige portugiesische Entdeckungen auf der spanischen Linie.) ...<<

#### **Die Weltherrschaft des Papstes**

Die spanische Krone verteidigte danach jahrhundertlang die Ansprüche, die ihr angeblich aufgrund der päpstlichen Verfügungen zustanden. Die päpstliche Schenkung bzw. Übertragung der "Neuen Welt" wurde in der Folgezeit heftig angefeindet, da nach Meinung der Kritiker der Papst kein weltlicher Herrscher sei und deshalb keine Autorität über fremde Länder und Völker ausüben dürfte. König Heinrich VII. (1457-1509, seit 1485 König) von England protestierte z.B. im Jahre 1494, daß der Papst kein Recht hätte, die Welt aufzuteilen und Königreiche zu geben und zu nehmen, wie es ihm gefallen würde.

Die päpstliche Weltherrschaft wurde besonders von den Franzosen, Engländern und Holländern bestritten. Da sie ebenfalls an den entdeckten Gebieten interessiert waren und sich von

den Reichtümern der "Neuen Welt" nicht ausschließen lassen wollten, forderten sie unentwegt die "Freiheit der Meere" und einen "freien Welthandel".

Der Papst vertrat jedoch trotz alledem die Auffassung, daß ihm als Stellvertreter Gottes auf Erden ein unbeschränkter Machtanspruch über alle Menschen zustehen würde. Da eine rechtmäßige Gesellschaft nur die Gemeinschaft der Gläubigen sei, hätte der Papst naturgemäß das Recht, über die nicht rechtmäßigen Gebiete und Staaten der heidnischen Völker zu verfügen und die weltliche Herrschaft an christliche Könige zu delegieren.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1494-1608 (x809/73-75): >>(Italien) ... Die Besorgnis Lodovico Moros, der für seinen schwachsinnigen Neffen ... Mailand regierte, vor den Eroberungsplänen des Königs von Neapel bewog ihn, Frankreich zum Einschreiten in Italien aufzufordern. Karl VIII., der überdies als Erbe der Anjous Anrechte auf Neapel zu besitzen meinte, ging darauf ein und unternahm seinen berühmten Zug nach Neapel, der den Anfang einer Reihe von welthistorischen Kämpfen auf der italienischen Halbinsel bildete.

Als aber Karl VIII. 1494 Neapel unterworfen hatte und weder Lodovico Moro noch auch der Papst Alexander VI., welcher seinem Sohn Cesare Borgia ein italienisches Fürstentum erwerben wollte, sich hinreichend von den Franzosen belohnt fanden, schlossen die meisten Staaten Italiens ein Bündnis gegen Karl VIII., riefen den deutschen Kaiser Maximilian I. nach Italien und veranlaßten den Rückzug der Franzosen. König Ferdinand II. zog wieder in Neapel ein, und da er schon 1496 starb, folgte ihm sein Oheim Friedrich.

Allein Ludwig XII. von Frankreich erneuerte gleich nach seinem Regierungsantritt 1498 den Krieg in Italien. Hauptsächlich sollte seine Unternehmung darauf gerichtet sein, Neapel zu gewinnen; er wollte aber auch die Treulosigkeit der oberitalienischen Mächte strafen und vor allem in Oberitalien festen Fuß fassen. In der Tat wurden in Mailand die Sforza des Herzogtums beraubt, nachdem Lodovico Moro 1500 in französische Gefangenschaft geraten war.

Kaiser Maximilian I., von den italienischen Mächten vielfach getäuscht, von den Deutschen ohne Unterstützung gelassen, belehnte jetzt selbst den französischen König mit dem Herzogtum Mailand und trat 1508 mit demselben zu Cambrai sogar in einen Bund gegen Venedig, welchem sich auch Ferdinand der Katholische von Aragonien anschloß, der seit 1504 unbestritten in Neapel regierte.

Indessen wußte die kluge Politik Venedigs den unnatürlichen Bund der Großmächte bald zu trennen, und Papst Julius II. stiftete die Heilige Liga zur Vertreibung der Fremden aus Italien. Wirklich verlor Ludwig XII. seinen mailändischen Besitz wieder, besonders da er auch von den Engländern in Frankreich angegriffen wurde und gegen die Schweizer kämpfen mußte, welche damals in den Dienst der italienischen Mächte übergetreten waren. Die Venezianer besetzten den größten Teil ihrer Gebiete wieder; in Mailand zog Massimiliano Sforza, Lodovico Moros Sohn, ein.

Aber im Riesenkampf von Marignano überwältigte König Franz I. 1515 seine Feinde in Italien und nahm von der Herrschaft über Mailand wieder Besitz. Auf dem päpstlichen Stuhl war dem franzosenfeindlichen Julius 1513 der prachtliebende Mediceer Leo X. gefolgt, welcher Franz I. anfänglich auch in Bezug auf Neapel Zugeständnisse machte, dieselben aber erst nach dem Tod Ferdinands des Katholischen verwirklichen wollte.

Als nun aber Karl V. erst in Spanien und 1519 in Deutschland die Regierung übernahm, wurde der entscheidende Krieg zwischen den beiden um die Weltherrschaft streitenden Mächten vorzugsweise in Italien ausgefochten. Nachdem Franz I. 1525 bei Pavia in die Gefangenschaft seines Gegners gefallen war, verzichtete derselbe im Madrider Frieden 1526 auf die Herrschaft in Italien. Neapel und Sizilien blieben mit Spanien vereint, Mailand erhielten die Sforza zurück. Als Massimiliano Sforza seine Politik änderte und den unter Papst Clemens VII. vereinigten Feinden des Kaisers beitrug, wurde er des Herzogtums wieder entsetzt.

Die Liga, welche sich gegen den Kaiser bildete, wurde durch die Erstürmung von Rom gesprengt (1527), und Papst Clemens VII. schloß 1529 mit dem Kaiser den Frieden von Barcelona, in welchem er die Herrschaft desselben in Italien anerkannte; sein Hauptbeweggrund dabei war die Rücksicht auf die Reformation in Deutschland, welche Karl zu unterdrücken versprach. Sforza erhielt zwar durch Vermittlung des Papstes sein Herzogtum zurück, mußte aber Como und das Kastell von Mailand den kaiserlichen Truppen überlassen. Massimiliano starb jedoch, als der Letzte aus dem Hause Sforza, bereits 1535, und am 11. Oktober 1541 belehnte Karl V. seinen Sohn Philipp II. mit dem Herzogtum Mailand.

Dieses Übergewicht des spanisch-habsburgischen Hauses in Italien suchten die Franzosen zwar noch durch eine Reihe von Kriegen zu brechen; aber immer wieder mußten sie die Bedingung des Madrider Friedens annehmen, bis endlich durch den Friedensschluß von Cateau-Cambrésis (1559) der durch Karl V. gegründete Besitzstand Italiens dauernde Anerkennung fand.

Auch in den kleineren Fürstentümern überwog der Einfluß Spaniens, und die Fremdherrschaft machte sich auch in den Städterepubliken geltend. Als die männliche Linie der Markgrafen von Montferrat erlosch, schenkte Karl V. ihr Land 1536 den ihm besonders treuen Gonzaga von Mantua. Parma und Piacenza, schon von Julius II. dem päpstlichen Stuhl erworben, wurden vom Papst Paul III. in ein Herzogtum verschmolzen und seinem Sohn Pietro Luigi Farnese verliehen. ...

Da sich auch das savoyische Haus, welches im Frieden von Cateau-Cambrésis Piemont wiedererhielt, an das politische System Spaniens anschloß, so war die Halbinsel seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in vollständige Abhängigkeit von Spanien geraten, und da Philipp II. Neapel bereits 1555 von seinem Vater erhielt, so war im Norden und Süden der Wille des großen Selbstherrschers gleich maßgebend geworden und drückte, trotzdem daß Italien unter seiner Regierung verhältnismäßiger Ruhe genoß, auf den geistigen und materiellen Fortschritt der Nation.

Nachdem im 16. Jahrhundert die bildenden Künste hauptsächlich unter dem Schutz der Päpste zur höchsten Entwicklung gekommen waren, sank Italien unter der politischen Herrschaft Spaniens und dem streng asketisch-hierarchischen System der reorganisierten Kirche in den folgenden anderthalb Jahrhunderten immer tiefer und zehrte gewissermaßen bloß von dem geistigen Kapital der Vergangenheit.

Die spanische Regierung in den unmittelbar beherrschten Gebieten und ihr Einfluß auf die territorial, aber nicht politisch unabhängigen Gebiete, wie den Kirchenstaat, Venedig, Florenz etc., beruhten auf einem ausgedehnten militärischen System und auf einer sorgfältigen polizeilichen Überwachung. In die richterlichen und Kommunalangelegenheiten mischten sich die Spanier namentlich in Oberitalien wenig oder gar nicht; aber durch die im 16. Jahrhundert eingetretenen Veränderungen des Welthandels wurde die Halbinsel in eine isolierte Lage gebracht, welche die spanische Regierung im Interesse des eigenen Volkes ausbeutete, und wodurch der frühere Wohlstand der Nation untergraben wurde.

Selbst die römische Kirche mußte sich die Beeinflussung seitens der spanischen Könige in einem Maß gefallen lassen, wie sie die deutschen Kaiser vorher nie ausgeübt hatten. Der Gewissenszwang, welchen Spanien im Sinn und Interesse der katholischen Religion beförderte, bot schließlich selbst den Päpsten nur einen schwachen Ersatz für den Verlust der politischen Macht, welche sie so viele Jahrhunderte hindurch sich zu schaffen bemüht waren. Wenn man von den kleineren Differenzen der italienischen Mächte untereinander absieht, so vermochte keiner der Päpste seit Paul IV. und Pius IV. in einer internationalen europäischen Angelegenheit ein entscheidendes Gewicht in die Wagschale zu werfen.

Selbst der bedeutendste unter den Päpsten des 16. Jahrhunderts, Sixtus V., war nur imstande, seinen Namen für die innere Geschichte des Kirchenstaates denkwürdig zu machen. In den

Streitigkeiten Pauls V. mit Venedig zog der erstere 1608 entschieden den kürzeren, und die kirchlichen Machtmittel reichten nicht einmal hin, um einen nahegelegenen Staat im Sinn der römischen Rechtsanschauungen zu lenken.

So erklärt es sich denn, daß die römischen Päpste seit dem 17. Jahrhundert anfangen, mehr und mehr zu Frankreich hinzuneigen, als dort die bourbonische Dynastie den Kampf gegen das spanisch-habsburgische Haus nach Beilegung der inneren religiösen Kriege wieder aufnahm. ...<<

**Spanien:** Die spanische Krone erneuert im Jahre 1494 eine Verordnung König Heinrichs III. von Kastilien aus dem Jahre 1400 (x242/167): >>... Wenn irgendwelche Kaufleute, ... Genuesen, Piacentiner, Katalanen ... oder andere Personen ... anderer Reiche und Herrschaften künftig ihre Waren in der Stadt Sevilla oder in ... anderen Städten oder Orten meiner Reiche ... verfrachten, ... sollt ihr sie zwingen, ... daß sie lieber die Schiffe der Untertanen meiner Reiche befrachten als die Schiffe der Ausländer. ...<<

**Mittelamerika:** Im Frühjahr des Jahres 1494 erkundet Kolumbus die Küste Kubas, die er irrtümlich dem asiatischen Festland zuordnet.

### **1495**

**Europa:** Während der Belagerung Neapels durch französische Truppen breitet sich im Jahre 1495 die Syphilis als neuartige Seuche (Lustseuche, sexuelle Geißel der folgenden Jahrhunderte) im gesamten Europa aus.

Die Syphilis wurde wahrscheinlich aus der Neuen Welt eingeschleppt und tauchte bereits ab 1493 in spanischen Städten auf. Die Syphilis entwickelte sich wegen ihrer tödlichen Spätfolgen weltweit zur gefährlichsten Geschlechtskrankheit. Sie drang durch feinste Hautverletzungen, Risse etc. in den Körper ein, wurde meistens durch Geschlechtsverkehr übertragen und konnte erst seit Entdeckung des Syphilismittels "Salvarsan" im 20. Jahrhundert (1909/10) erfolgreich behandelt werden.

**Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Folgen der "Lustseuche" für die Prostituierten (x288/373-374):** >>... Mit dem Anwachsen der Seuche, die man den Lustweibern zur Last legte, setzte allmählich eine regelrechte Hexenjagd auf sie ein.

Sie galten freilich, so begehrt, so notwendig sie waren, so sehr sie sich sexuell, finanziell und religiös ausbeuten ließen, schon immer als Sünderinnen und ehrlos. Doch schwankt das Verhältnis ihnen gegenüber, oft zur selben Zeit, zwischen Toleranz und tiefstem Abscheu. In manchen Städten gab man ihnen das Bürgerrecht, ja ein gewisses Zunftrecht ... Andererseits zwang man sie zum Tragen bestimmter Trachten, verwehrte ihnen den Besuch von Gasthäusern und öffentlichen Bädern und stellte sie unter Aufsicht des Henkers oder Stadtbüttels.

... Noch im späteren Mittelalter hat man Freudenmädchen wie Waren behandelt, verkauft, getauscht, verpfändet, der Hurenwirt hieß geradezu Manger (Mango), Sklavenhändler, und starben sie, scharfte man sie meist auf dem Schindanger ein.

Mit der umsichgreifenden Syphilis warf man sie aus den Bordellen, sie wurden wieder zu fahrenden Frauen und vielfach verfolgt. Jede Art von Prostitution bedrohte man mit Landverweisung, mit Pranger, Körper- und Todesstrafen, mit Auspeitschen, Brandmarken, Abschneiden von Nasen, Ohren, Händen oder Füßen und Ersäufen. Huren galten als Verbrecherinnen und schlossen sich, da ihnen nichts anderes übrig blieb, auch mit Verbrechern zusammen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden sie öffentlich gestäubt (ausgepeitscht). ...<<

**Heiliges Römisches Reich:** Die Schweizer Eidgenossen widersetzen sich im Jahre 1495 auf dem Wormser Reichstag den beschlossenen Maßnahmen zur Reichsreform.

**Der Herzog von Württemberg verordnet im Jahre 1495 (x242/145):** >>Nachdem sich Kaufleute und Pilger beklagen, daß in Württemberg Weg und Steg schlecht und nicht im Bau sind und die Wirtschaft dadurch sehr behindert ist, andererseits aber das Fürstentum durch die genann-

ten Leute merklich gebessert wird, ist unsere Anordnung, daß unsere Amtleute allenthalben auf Amtskosten und –fronen die Straßen, Wege und Stege in gutem Bau halten sollen. ...<<

**Herzogtum Schlesien:** Bischof Roth von Breslau ordnet im Jahre 1495 für die Bevölkerung Schlesiens die Übernahme der deutschen Sprache an. Alle schlesischen Einwohner, die innerhalb von 5 Jahren kein deutsch erlernen, müssen nach dieser Verordnung das Land verlassen (diese Zwangsmaßnahme bzw. das Verbot der slawischen Sprache wird später wieder zurückgenommen).

**Finnland:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Finnlands von 1495-1690 (x806/284): >>(Finnland) ... Unter der Reichsverwaltung Sten Stures des älteren brach Iwan Wasiljewitsch I. 1495 mit 60.000 Mann in Finnland ein, und erst 1504 machte ein auf 20 Jahre geschlossener und später bis 1564 verlängerter Waffenstillstand dem Krieg ein Ende. Allein die Grenzfehden mit den Russen dauerten fort. Die schwedische Herrschaft behielt die Oberhand und führte die Reformation auch in Finnland ein.

Der erste evangelische Bischof war Martin Skytte (1528), aber als der eigentliche Reformator Finnlands kann doch Michael Agricola (Bischof zu Abo 1550-57) angesehen werden. Johann, der älteste Sohn aus der zweiten Ehe Gustav Wasas, erhielt bei der Teilung das Herzogtum Finnland und versuchte 1561 vergebens, sich von seinem Bruder Erich unabhängig zu machen.

Die Unruhen, welche nach dem Erlöschen des Hauses Rurik bis zur Besteigung des Zarenthrones durch die Familie Romanow 1613 Rußland zerrissen, benutzte Schweden, um sich Kareliens und Ingriens zu bemächtigen, und erreichte auch sein Ziel durch den Frieden von Stolbowa (27. Februar 1617).

Während der Regierung der Königin Christine wurde der Graf Peter Brahe zum Generalgouverneur von Finnland ernannt (1637) und erwarb sich durch seine ausgezeichnete Tätigkeit ein hohes Verdienst um das Land. Zusammen mit dem Bischof Rothovius stiftete er 1640 die Universität zu Abo. Für die geistlichen Angelegenheiten und den Volksunterricht wirkten segensreich und energisch die Bischöfe Terserus (1658-64), Gezelius der ältere (1664-1690) und Gezelius der jüngere. ...<<

**Italien:** Der italienische Dominikaner und Bußprediger Girolamo Savonarola (1452-1498, als Ketzer verbrannt) kritisiert im Jahre 1495 öffentlich die katholische Kirche (x176/28): >>Tut Buße, ihr Priester, ihr Geistlichen, ihr Prälaten, laßt ab von den Pfründen, laßt euren Prunk, eure Gastmähler und Gelage. Laßt eure Geliebten. Ihr Mönche, laßt eure fetten Abteien und euren Überfluß an Kleidung und Silber. Ihr Nonnen, wenn ihr Novizinnen aufnehmt, laßt euch nicht mit Geld bezahlen; laßt ab von Tand und Prunk und mehrstimmigen Gesängen. Meine Brüder, laßt alles Überflüssige, eure Bilder und Possen. Macht eure Kutten enger und aus grobem Stoff.<<

**Spanien:** Die spanische Krone verordnet am 10. April 1495 (x242/167): >>Alle, die ohne staatliche Hilfe nach der Insel (Hispaniola) gehen und sich dort niederlassen wollen, können dies ungehindert tun, ... dort als freie Männer leben, brauchen keine Steuern zu zahlen und dürfen die Häuser, die sie bauen, die Felder die sie bearbeiten, und die Pflanzungen, die sie anlegen, als ihr freies Eigentum für sich und ihre Erben behalten gemäß der Zuteilung (der) von uns ... damit Beauftragten.

Sie sollen zunächst ... Unterhalt für ein Jahr erhalten; ferner verlangen wir, ... daß sie, falls (sie) ... nach Gold graben, ... für sich den dritten Teil des gefundenen Goldes behalten dürfen, ... während die anderen 2 Drittel für uns bestimmt sind. ...<<

**Portugal:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Portugals von 1495-1580 (x813/255-256): >>(Portugal) ... Unter Emanuel (1495-1521) dem Großen (oder Glücklichen) erreichte Portugal seinen höchsten Glanz. Vasco da Gama erreichte endlich das lange erstrebte Ziel durch Umschiffung von Afrika und landete am 20. Mai 1498

im Hafen von Kalikat; Cabral, nach Brasilien verschlagen (24. April 1500), nahm dieses Land für die Krone von Portugal in Besitz.

Die Macht der Portugiesen in Indien wurde besonders durch Almeida und Albuquerque begründet und von Goa über Ceylon, die Sunda-Inseln und Molukken ausgedehnt; mit China und Japan wurden gewinnreiche Handelsverbindungen angeknüpft.

Lissabon war eine Zeitlang der Stapelplatz für die vielbegehrten und wertvollen indischen Waren, und mit dem gesteigerten Wohlstand blühten auch Künste und Wissenschaften auf. König Emanuel ließ auch ein in seinem Todesjahr (1521) erschienenes Gesetzbuch ausarbeiten, den sogenannten Manuelschen Kodex, eine Verbesserung und Umgestaltung der Ordonanzen Alfons' V.

Indes Emanuel selbst trug schon zum Verfall bei, indem er die Mauren und die Juden, von denen 2.000 am Ostersonntag 1506 ermordet wurden, verfolgte und zahlreiche fleißige Untertanen zur Auswanderung zwang. Da die Portugiesen gleich den Spaniern jener Zeit nur im Kriegsdienst und in abenteuerlichen kühnen See- und Entdeckungsfahrten eine ihrer würdige Tätigkeit sahen, erlahmten in Portugal Industrie und Ackerbau, und auch der geistige Aufschwung wurde durch die Einführung der Inquisition unterdrückt, welche die Jesuiten 1536 unter Johann III. (1521-57) durchsetzten.

Auf diesen folgte, da ihm seine sechs Söhne im Tod vorangegangen waren, sein dreijähriger Enkel Sebastian (1557-78), zunächst (bis 1568) unter Vormundschaft seines Großvaters, des Kardinal-Infanten Heinrich. Dieser übertrug die Erziehung des jungen Königs den Jesuiten, welche ihm den Kampf gegen die Ungläubigen als erste Pflicht einprägten.

Als ihn daher ein aus Marokko vertriebener Fürst um Hilfe anging, unternahm er einen Feldzug gegen die Mauren, der aber mit der furchtbaren Niederlage bei Alkazar (4. August 1578) endete: 12.000 christliche Streiter, unter ihnen der König und die Blüte des portugiesischen Adels, deckten das Schlachtfeld. Der einzige legitime Sproß des Königshauses, Kardinal Heinrich, der nun als König Heinrich den Thron bestieg, starb schon am 31. Januar 1580.

Ein natürlicher Sohn des Herzogs von Beja, Bruder von Johann III., der Malteserprior Antonio von Crato, erhob nun Anspruch auf die Krone. Gegen ihn trat König Philipp II. von Spanien, Sohn der ältesten Schwester und Gemahl der ältesten Tochter Johanns III., mit Thronansprüchen auf, die bereits von einer durch König Heinrich eingesetzten Kommission als die bestbegründeten anerkannt worden waren, und für welche Philipp einen großen Teil des Adels und des Klerus gewonnen hatte. ...<<

#### **1496**

**Heiliges Römisches Reich:** König Maximilian I. begründet durch die Hochzeit seines Sohnes Philipp "des Schönen" (1478-1506) mit Johanna von Kastilien ("der Wahnsinnigen") und Verheiratung seiner Tochter Margarete mit dem spanischen Thronerben Johann von Aragon im Jahre 1496 die Basis für das spätere habsburgische Weltreich.

**Spanien:** Im Jahre 1496 verleiht Papst Alexander VI. den spanischen Herrschern Ferdinand und Isabella den Ehrentitel "Katholische Könige".

#### **1497**

**Portugal:** Der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama (1469-1524) entdeckt den Seeweg nach Ost-Indien (Umseglung der Südspitze Afrikas - des "Kaps der Guten Hoffnung" - im November 1497) und sichert mit diesem Seeweg den Fernosthandel für Portugal.

**Nordamerika:** Der italienische Seefahrer Giovanni Caboto (um 1450 bis um 1499) erreicht im Jahre 1497 im englischen Auftrag die nordamerikanische Küste bzw. die Halbinsel Labrador.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Nordamerikas von 1497-1584 (x816/118): >>(Vereinigte Staaten von Nordamerika) ... Das Gebiet der heutigen Vereinigten Staaten war angeblich zwar schon um 1000 n. Chr. von den Normannen aus

Grönland besucht worden, diese Entdeckung (war) jedoch wieder verloren gegangen. Auch die zweite durch den in englischen Diensten stehenden Venezianer Giovanni Caboto 1497 blieb lange unbenutzt, da das walddreiche, von kriegerischen Indianerstämmen bevölkerte Gebiet den goldgierigen Entdeckern keine Aussicht auf leichten und raschen Gewinn bot.

Erst unter der Königin Elisabeth wurden die Fahrten wieder aufgenommen, und 1584 sandte Walter Raleigh zwei Schiffe nach Amerika, die an der Küste von Nordcarolina landeten und von dem Land Besitz ergriffen; Elisabeth nannte es ihrem jungfräulichen Stand zu Ehren Virginia. Indes mehrere Versuche, dauernde Niederlassungen zu gründen, scheiterten an der feindseligen Haltung der Eingeborenen. ...<<

### **1498**

Italien: Der italienische Dominikaner und Bußprediger Girolamo Savonarola kritisiert im Jahre 1498 wieder öffentlich die katholische Kirche (x247/80): >>In diesem unserem Gotteshaus gibt es nur eine Sache, die uns viel Freude macht, daß es nämlich ganz ausgemalt und mit Flitter bedeckt ist.

So hat unsere Kirche nach außen bei der festlichen Begehung der kirchlichen Feiern viele schöne Zeremonien mit schönen Gewändern, mit zahlreichen Behängen, mit Leuchtern aus Gold und Silber und so vielen schönen Kelchen, daß es eine wahre Pracht ist.

Da siehst du jene großen Prälaten mit den schönen gold- und edelsteingeschmückten Kopfbedeckungen auf dem Haupt mit den silbernen Hirtenstäben.

Du siehst sie mit jenen schönen Meßgewändern und ihren Überwürfen aus Brokatstoff am Altar, mit so vielen schönen Zeremonien, so vielen Orgeln und Sängern, daß dir der Atem stockt.

Und diese Männer scheinen dir eine große Würde und Heiligkeit zu besitzen.

Und du glaubst nicht, sie könnten irren, vielmehr habe man das, was sie sagen und tun, wie das Evangelium zu beobachten.

So ist die heutige Kirche beschaffen.

Die Menschen weiden sich an diesem Unsinn, freuen sich über diese Zeremonien und sagen, die Kirche Christi habe noch nie derart in Blüte gestanden und der Gottesdienst sei noch nie so festlich begangen worden wie gegenwärtig.

Oder wie es einmal ein großer Prälat ausdrückte: "Die Kirche stand noch nie so in Ehren, die Prälaten waren noch nie so angesehen, und die früheren Prälaten, verglichen mit den heutigen, waren eher Prälatchen. ...<<

Als Girolamo Savonarola einen eigenen "Gottesstaat" errichtet und Christus zum König von Florenz erklärt, erhält er Predigtverbot und wird im Jahre 1498 als Ketzler verbrannt.

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 92 berichtet später über die Christenverfolgung durch die Kirche (x928/...): >>**Eine "zu Feuer und Flamme gewordene Persönlichkeit"**

Wie Meister Eckhart in Deutschland gehörte auch Girolamo (Hieronymus) Savonarola (1452-1498) in Italien dem Dominikaner-Orden an. Er war Prior des Klosters San Marco in Florenz und wollte die Institution Kirche von innen her verändern, was letztlich wie immer zum Scheitern verurteilt war. Als der französische König Karl VIII. Italien im Krieg eroberte, erreichte Savonarola in intensiven Gesprächen mit ihm, daß Florenz verschont blieb. Im Gegenzug verbündete sich die Stadt mit Frankreich.

Die Bürger vertrauten Savonarola die Verhandlungen an, weil er in seinen dramatischen Predigten dieses Ereignis sowie den Tod von Papst Innozenz VIII. im Jahr 1492 richtig voraus gesagt hatte. Der Historiker Jacob Burckhardt nennt ihn, obwohl ihm gegenüber kritisch eingestellt, eine "völlig zu Feuer und Flamme gewordene Persönlichkeit". Und der evangelische Theologe Walter Nigg schreibt, man werde "nicht um die Schlußfolgerung herumkommen, daß in Florenz nicht ein politisierender Mönch, wohl aber ein wirklich von Gott gesandter

Prophet verbrannt worden ist".

Nachdem Savonarola Briefe an die europäischen Herrscher schrieb und sie aufforderte, ein Konzil einzuberufen, um Papst Alexander VI. abzusetzen, der offensichtlich durch Ämterkauf an die Macht gekommen war, drohte der Papst der ganzen Stadt Florenz den Kirchenbann an. Die Kaufleute fürchteten nun um ihre Geschäfte in Rom, Bürger wurden gegen Savonarola aufgehetzt und Mönche des Klosters wurden verhaftet und im Beisein der Gesandten des Papstes gefoltert. Savonarola selbst und zwei Mitstreiter wurden 1498 auf dem Marktplatz der Stadt öffentlich gehenkt und verbrannt und ihre Asche in den Fluß Arno geworfen.

Daß Savonarola auch mächtige Gegner in der Stadt hatte, lag an seiner kompromißlosen und von vielen als fanatisch empfundenen Art, die Bürger nicht nur freiwillig zu einem christlichen Leben zu bewegen, sondern dessen Prinzipien auch mit entsprechendem Druck durchzusetzen.

Dabei nahm er kein Blatt vor den Mund. Mutig warf er dem mächtigen Fürst Lorenzo vor, die Gemeinschaftskasse geplündert zu haben, aus der ärmere Töchter der Stadt ihre Mitgift bezogen. Und als Parteigänger des Fürsten ihn zur Mäßigung ermahnen wollten, ließ er ihm ausrichten: "Lorenzo kann tun, was er will, aber das mag er wissen: Ich bin fremd, und er ist Bürger und der Erste der Stadt. Und doch bleibe ich hier, und er muß gehen. Ich bleibe hier und nicht er." Kurz darauf starb der Fürst mit nur 43 Jahren an der Gicht, was Savonarolas Autorität noch einmal steigerte.

Unter der Führung Savonarolas fanden bemerkenswerte Veränderungen statt: Die Streitigkeiten zwischen den reichsten Familien und ihren Parteigängern ruhten für geraume Zeit; ein drohender Bürgerkrieg wurde verhindert, denn Savonarola riet zu Amnestie statt Rache für die Unterlegenen. Streitende versöhnten sich, Reiche gaben Gelder zurück, die sie unrechtmäßig erworben oder unter Ausnutzung einer Notlage mit Wucherzinsen erpreßt hatten. Die Reichen und der Mittelstand spendeten für die durch die vorhergegangene brutale Besteuerung verarmte Unterschicht der Tagelöhner und Besitzlosen.

Ein Pfandleihhaus wurde eingerichtet, um ärmeren Mitbürgern zinsgünstige Darlehen zu ermöglichen. Die direkten Steuern wurden weitgehend abgeschafft. Statt dessen sollte der Grundbesitz, auch derjenige der Kirchen und Klöster, mit einer zehnpromzentigen Abgabe belegt werden, was jedoch von der Priesterkaste hintertrieben wurde. Die Mittelklasse, also Handwerker und Kaufleute, wurden durch die Schaffung eines "Großen Rats" an den politischen Entscheidungen beteiligt. Zuvor hatten die Reichen der Oberschicht alles unter sich ausgemacht.

Savonarolas Hauptanliegen war jedoch die sittliche Erneuerung der Stadt. Schon als junger Medizinstudent hatte er in Bologna den ausschweifenden "Zeitgeist" der Renaissance erlebt und mit den Worten beschrieben: "Wenn einer nach ernsten Dingen und nach Weisheit strebt, ist er ein Phantast. Wenn er keusch und bescheiden lebt, ist er ein Tor. Wenn er fromm ist, nennt man ihn ungerecht. Wenn er gerecht sein will, gilt er für grausam. Wenn er Gottes Größe verehrt und Glauben hat, ist er von blödem Geist."

Savonarolas Botschaft für die Menschen, die fast täglich den Dom füllten, um ihn zu hören, war eine einfache: "Jeder möge also sein eigenes Bewußtsein erneuern, von den Herrschenden angefangen. Jeder möge aus seiner Eigenheit herauskommen und dem Gemeinwohl zustreben ... Der Egoismus ist ein Zeichen des Verlorenseins. Und solche, die kein Gefühl für ihren Nächsten haben, stehen außerhalb des göttlichen Kreislaufs."

Vergleichbar den alttestamentlichen Gottespropheten ermahnte Savonarola die Bürger der Stadt, den Luxus und das Wohlleben aufzugeben und statt dessen die Armen zu unterstützen. Er wandte sich gegen das Glücksspiel auf offener Straße, das überbordende Karnevalstreiben und sexuelle Ausschweifungen.

Offenbar um den sexuellen Mißbrauch von Kindern einzudämmen, vor allem von Jungen



durch Männer, forderte er Strafen für Homosexuelle, die daraufhin Geldbußen bezahlen mußten. Kurz vor seiner Hinrichtung ließ er, wie schon im Jahr zuvor, am Beginn der Fastenzeit Karnevalszubehör wie Perücken und Masken öffentlich verbrennen. Viele Bürger machte er sich dadurch auch zu Feinden. So fand er eines Tages den Kopf eines getöteten Esels auf seinem Predigtplatz.

### **Gegen die Frauen und Kinder vergewaltigenden Priester**

Vor allem aber wandte er sich gegen die Priesterkaste, gegen die katholischen Priester und Mönche, die vielfach Frauen, Mägde und Kinder vergewaltigten, eine Parallele zur jüngeren Kirchengeschichte im 20. und 21. Jahrhundert: "Sie treiben sich in den Kneipen herum und huldigen mit ihren Bauern dem Spiele. Sie nehmen Mädchen zum Tanze mit auf ihr Zimmer, verbringen die Nächte mit schlechten Weibern und Buben, treten aber am Morgen gleichwohl zum Altare des Herrn. Sie sind dem sodomitischen Laster ergeben, vergewaltigen Frauen und Mägde, ja sogar Kinder."

Auch die zwielichtigen Geldgeschäfte der Institution Kirche prangerte er an: "Die Zeremonien, die man heute in der Kirche feiert, finden nicht mehr zu Ehren Gottes statt, sondern um des Geldes willen ... Alle in der Kirche wollen Einkünfte und Pfründe ... Es gibt keine Gnade des heiligen Geistes, die man nicht mit Geld erkaufen könnte ... Nur die Armen, sie werden ausgepreßt."

### **Goldene und silberne Kelche und Kreuze einschmelzen und Erlös den Armen geben**

Während der Papst in Rom begann, mit dem ersten geraubten Gold aus Amerika die Decke der Papstkirche Santa Maria Maggiore zu verzieren, und der millionenfache Völkermord der katholischen Eroberer an den Indianern immer grausamer wurde, rief der Mönch Savonarola in Florenz offen dazu auf, "all die überflüssigen Kelche und Kreuze aus Gold und Silber" einzuschmelzen und den Erlös an die Armen zu verteilen.

Auch die kirchlichen Zeremonien bezeichnete er als wirkungslos, solange nicht eine innere Umkehr und Änderung des Lebens damit einherginge. "Gott muß man suchen, nicht prächtige Tempel. Der wahre Tempel ist des Christen Herz."

Savonarola ließ keinen Zweifel daran, daß nach seiner Überzeugung Gott ihn als Propheten erwählt habe, auch wenn er sich anfangs - wie alle Propheten - dagegen gewehrt hatte. Christus, so berichtete er, habe ihm sinngemäß gesagt, es müssen nach dem Muster der apostolischen Urzeit "auch jene Dinge aufgebaut werden, die den Geist bewahren und nähren, und jene Dinge, mit denen der Geist regiert. So soll es in Florenz geschehen, damit diese Stadt gut wird. Es soll ein Staat aufgebaut werden, der das Gute bewahrt, wenn die Stadt Florenz gut sein will."

### **Hungernot und Pest setzten der Bevölkerung zu**

In dieser Zeit waren auch die Auswirkungen von Krieg in Florenz gegenwärtig und Hungernot und Pest setzten der Bevölkerung zu. Viele Bürger, auch in den Städten der Umgebung, änderten in dieser dramatischen Situation ihr Leben, wurden friedvoller, lebten bescheidener, gaben das Trinken oder Spielen auf. Wer aus der Umgebung in die Stadt kam, um Savonarolas Ansprachen im Dom zu hören, wurde gastfreundlich aufgenommen und versorgt.

Auch Jugendliche änderten sich: Zuvor hatten sie Banden gebildet, die sich teils blutige Straßenschlachten lieferten und die Gegend unsicher machten. Jetzt entstanden Gruppen, die sich um Bedürftige kümmerten, wobei manches allerdings angreifbar blieb: Wer kein Almosen gab, erhielt bisweilen Schläge, wer nicht mitmachte, wurde denunziert und zur Rede gestellt. Damit wurde ein innerer Druck aufgebaut, der nicht mit den urchristlichen Prinzipien übereinstimmt.

Manche Kirchengeschichtsschreiber kritisieren deshalb die angeblich neue "Diktatur". Das stimmt aber schon deshalb nicht, weil - aufgrund der alle zwei Monate neu erfolgenden "Urwahl" durch die Vollversammlung der wahlberechtigten Bürger - Befürworter und Gegner

Savonarolas einander in der Stadtregierung immer wieder abwechselten. Und es gab weder Folter noch Hinrichtungen noch andere brutale systematische Gewalt wie sonst unter der Herrschaft des Katholizismus oder später auch des Protestantismus.

"Tatsächlich war die Stadt selten vorher so glücklich gewesen", schreibt der Kulturhistoriker Will Durant über die Zeit unter der geistigen Führung von Savonarola. Selbst Intellektuelle wie Pico della Mirandola und Künstler wie Botticelli und Michelangelo waren von der Persönlichkeit und dem Auftrag des asketischen Mönches beeindruckt.

Die Polarisierung, die noch heute in der Beurteilung des "Experiments Neues Jerusalem" in Florenz spürbar ist, traf die Zeitgenossen in vollem Ausmaß. Savonarolas Vision war: Von Florenz werde das Licht Gottes über ganz Italien, ja in die ganze Welt strahlen, sogar die Anhänger Mohammeds würden sich bekehren, wenn die Einwohner von Florenz den Anfang machten und zu leuchtenden Vorbildern eines Lebens nach den göttlichen Geboten würden.

Die Priester waren bei diesem geistigen Kampf - wie immer, so auch hier - die Hauptgegner der Verfechter der Gottesgebote, und zwar nicht nur die mit den Dominikanern innerkirchlich konkurrierenden Franziskaner, von denen ein Frater (Ordensbruder) einen Teil der Bevölkerung einmal gegen Savonarola aufgewiegelt hatte.

Auch in Savonarolas eigenem Orden, den Dominikanern, wollten viele, daß alles beim Alten bleibt. Die Kirchenoberen wollten vor allem nicht, daß die Kirche besteuert wird, so wie sie dies noch heute zu verhindern wissen.

Das gewaltsame Ende der prophetischen Bewegung besorgte aber der Papst selbst. Nachdem Savonarola sich von Papst Alexander VI. nicht zum Kardinal befördern lassen wollte und einer italienischen Kriegscoalition gegen Frankreich im Wege stand, beschloß der Pontifex maximus in Rom seine "Ausmerzung".

Doch der "Ketzer von San Marco", wie Savonarola auch genannt wird, war aus katholischer Sicht eigentlich gar keiner, denn er leugnete die Lehre der Kirche nicht. Sonst hätte sie einen viel kürzeren Prozeß mit ihm gemacht und ihn schneller "beseitigen" lassen. Auf diese Weise war es ihm möglich, innerhalb der katholischen Machtstruktur einige Weichen in eine andere Richtung zu stellen. Doch jeder ehrliche und dauerhafte Versuch, auch innerhalb der Vatikanikirche nach der christlichen Wahrheit leben zu wollen, würde logisch und ganz zwangsläufig früher oder später zu deren Ende führen, da sie seit ihren Anfängen an nie im Willen Gottes war und bis heute auch nicht ist.

Weil also jeder ernsthafte Versuch, dem Christus Gottes auch in der Kirche Gehör zu verschaffen, bereits den Keim für die Auflösung der Machtkirche enthält, ist nachvollziehbar, daß die Priesterkaste früher oder später mit Gewalt dagegen vorging, auch wenn das Dogmenkonstrukt nicht ausdrücklich angegangen wird.

Seine Hinrichtung sah Savonarola sieben Jahre zuvor im Jahr 1491 voraus, und er prophezeite: "Die Gottlosen werden zum Heiligtum gehen, mit Axt und Feuer werden sie die Tore sprengen und verbrennen und die gerechten Männer gefangen nehmen und am Hauptplatz der Stadt verbrennen. Und was das Feuer nicht verzehrt und der Wind nicht fort bläst, wird ins Wasser geworfen." ...<<

**Spanien, Mittel- und Südamerika:** Kolumbus startet am 30. Mai 1498 mit 8 Schiffen und über 300 Mann zu seiner dritten Reise (1498-1500).

Während dieser Expedition entdeckt er die Inseln Saint Lucia, Grenada, Trinidad und Tobago und erreicht das südamerikanische Festland (Nordküste von Venezuela). Kolumbus geht wahrscheinlich im August 1498 mit einigen Männern in der Nähe der Mündung des Orinoko an Land und betritt damit erstmalig das Festland der "Neuen Welt".

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die dritte Reise des Kolumbus von 1498-1499 (x809/971): >>(Kolumbus) ... Erst am 30. Mai 1498 konnte Kolumbus zur dritten Entdeckungsreise mit acht Schiffen aus dem Hafen von San Lucar de Barrameda aus-

laufen. Da sich nach den üblen Erfahrungen eine genügende Anzahl freiwilliger Auswanderer nicht fand, so hatte man zu dem Plan gegriffen, alle mit Verbannung zu bestrafenden Verbrecher in die neue Kolonie zu verweisen. Mit solcher Mannschaft segelte Kolumbus zu den Kapverdischen Inseln, um das Meer diesmal in südlicherer Richtung zu kreuzen, da er in der heißen Zone die wertvollsten Produkte zu finden hoffte.

Die Mannschaft litt furchtbar von Hitze und Mangel an Wasser und Lebensmitteln. Am 31. Juli, in der höchsten Not, entdeckte man Land, dem Kolumbus einem Gelübde gemäß den Namen Trinidad gab. Während er am 1. August die Ufer der Insel beschiffte, erblickte er Land im Süden, das sich auf mehr denn 20 Meilen erstreckte, segelte aber, obwohl aus der Mächtigkeit des Orinokowassers zu schließen war, daß man hier die Küste eines geräumigen Festlandes vor sich hatte, nachdem er die perlenreichen Inseln Margarita und Cubagua entdeckte, nach Hispaniola, wo er vieles verändert fand.

Während seiner Abwesenheit hatte sein Bruder Bartolomé als Statthalter die Häuptlinge zur Anerkennung der spanischen Oberhoheit gebracht; der ihnen auferlegte Tribut bestand in Gold oder anderen Landeserzeugnissen. Auch hatte das Bekehrungswerk unter den Eingeborenen begonnen. Die Spanier aber gehorchten dem streng Mannszucht fordernden genuesischen Statthalter nur mit Widerwillen.

Und als in der Stadt Isabella während der Abwesenheit des Statthalters ein Aufstand ausbrach, stellte sich der Obrichter Roldan, den Kolumbus selbst emporgehoben, an die Spitze der Unzufriedenen. Zwar wurde der Aufstand unterdrückt, dennoch wuchs die Partei Roldans, und als Kolumbus endlich selber eintraf, ließ er sich zu den schimpflichsten Versprechungen bestimmen.

In Spanien hatten inzwischen die Klagen gegen Kolumbus nicht aufgehört, der auch schließlich den Schutz der Königin verlor, als er, statt der in Aussicht gestellten Schätze von edlem Metall und Gewürzen, Frachten von Sklaven nach Spanien sandte. Ferdinand und Isabella glaubten von der Unfähigkeit des Kolumbus zum Befehlen und Regieren hinlänglich überzeugt zu sein. Als daher auf den Wunsch des Vizekönigs, welcher um einen tüchtigen Richter bat, Francisco de Bobadilla abgeordnet wurde, übertrug man diesem auch die ganze Verwaltung und die militärische Gewalt auf der Insel.

Bobadilla kam am 23. August 1499 in San Domingo an und ließ sogleich Kolumbus und seine Brüder Diego und Bartolomé in Fesseln legen und nach Spanien abführen. Man wollte Kolumbus auf dem Schiff die Ketten abnehmen, aber er lehnte es ab; Spanien sollte die Schmach sehen, die ihm als Lohn für seine hohen Verdienste angetan war.

Durch die Amme des Prinzen aber wußte er eine Darstellung der Verhältnisse an das Königspaar gelangen zu lassen, noch ehe Bobadillas feindlicher Bericht vorlag. Daß der Entdecker der Neuen Welt in Ketten nach Spanien zurückbefördert wurde, mußte das höchste Aufsehen erregen, und die Monarchen, fühlend, daß diese Schmach ihren Schatten auch auf sie werfe, gaben sofort Befehl, Kolumbus mit der höchsten Auszeichnung zu behandeln.

Zu gleicher Zeit ließen sie ihm die Summe von 2.000 Dukaten zustellen, damit er seinem Range gemäß bei Hof erscheinen könne. Am 17. Dezember wurde er mit zahlreichem Gefolge empfangen, mußte aber gleichwohl seinen Wunsch, in seine Hoheitsrechte über die Neue Welt wieder eingesetzt zu werden, unerfüllt sehen. Doch wurde an Stelle Bobadillas der gerechte, unparteiische Ovando ernannt, der das von Bobadilla konfiszierte Vermögen des Statthalters zurückfordern und die dem Vizekönig zustehenden Einkünfte diesem ungeschmälert überweisen sollte. ...<<

**Indien:** Vasco da Gama trifft im Mai 1498 mit 4 Schiffen im indischen Hafen Calicut ein.

**1499**

**Heiliges Römisches Reich:** Da die Schweizer Eidgenossen nicht bereit sind, die Reformen des Wormser Reichstages 1495 zu akzeptieren, kommt es 1499 zum sog. "Schwabenkrieg"

(König Maximilian I. und der Schwäbische Bund verlieren damals den Kampf gegen die Schweizer Eidgenossen).

Nach dem siegreichen "Schwabenkrieg" fordert die Schweiz 1499 ihre vollständige Unabhängigkeit vom Reich. Die "reichsverwandte" Schweiz wird danach am 22. September 1499 durch den Frieden von Basel vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation faktisch in die politische Unabhängigkeit entlassen. Die Schweizer Selbständigkeit wird jedoch erst 1648 offiziell bestätigt.

**Schweiz:** Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Schweiz" von 1499-1521 (x814/758-759): >>... Das Band, welches die Schweiz mit dem Deutschen Reich verknüpfte, lockerte sich immer mehr, zumal der alte Haß gegen die Habsburger sich auf die deutsche Kaiserkrone übertrug, deren Träger jene waren. Die Einladung zum Eintritt in den Schwäbischen Bund lehnten die Eidgenossen ebenso ab wie die Aufforderung, zum Reichskammergericht und zum Gemeinen Pfennig beizutragen.

Als dennoch das Kammergericht eine Klage gegen die Stadt St. Gallen annahm, sie verurteilte und, als sie Gehorsam verweigerte, mit der Reichsacht belegte, ergriff Kaiser Maximilian, über die Widersetzlichkeit der Schweizer und ihren Bund mit Frankreich längst erbittert, die Gelegenheit zu einem Krieg gegen die Eidgenossenschaft, die sich inzwischen durch den Beitritt der rätischen Bünde vergrößert hatte; derselbe begann mit der Besetzung des bündnerischen Münstertals durch die Tiroler (Januar 1499).

Aber in allen Gefechten zeigte sich die Unfähigkeit des deutschen Reichskriegswesens gegenüber den kampfgewöhnten Schweizer Scharen. Im Heer des Schwäbischen Bundes, das unvollständig und schlecht bewaffnet zusammenkam, herrschten Zwietracht und Unlust am Kampf, welche Maximilian selbst nicht zu überwinden vermochte. Wiederholt wurden die Deutschen besiegt, das Gebiet um den Bodensee verwüstet und endlich am 22. Juli 1499 ein größeres Reichsheer unter dem Grafen von Fürstenberg von den Schweizern bei Dorneck an der Birs überfallen und vernichtet.

Da gab Maximilian den Kampf auf und schloß ... am 22. Oktober 1499 den Frieden von Basel, welcher die Schweiz von den Reichssteuern und dem Kammergericht lossprach. Als "Verwandte" gehörten die Eidgenossen zwar noch bis zum Westfälischen Frieden zum Deutschen Reich, tatsächlich aber waren sie fortan unabhängig.

Einen hervorragenden Anteil nahmen die Schweizer an den Kämpfen in Italien. Mit ihrer Hilfe eroberte Karl VIII. 1494 vorübergehend Neapel und gewann Ludwig XII. 1500 Mailand, nachdem Lodovico Moro von seinen ebenfalls aus Eidgenossen bestehenden Söldnern verlassen und verraten worden war.

Papst Julius II. wußte sie jedoch ... für seinen Plan, die Franzosen aus Italien zu vertreiben, zu gewinnen. Als Verbündete des Papstes führten sie Moros Sohn Maximilian Sforza 1512 in sein Herzogtum zurück und verjagten die Franzosen durch den Sieg bei Novara (6. Juni 1513) aus Italien, während sie für sich selbst zu den schon 1508 von Ludwig XII. erhaltenen Vogteien Bellinzona, Pollenza und Riviera noch Lugano, Mendrisio, Locarno, Salmaggia, Bormio, Veltlin und Chiavenna gewannen.

Ludwigs XII. Nachfolger, Franz I., besiegte jedoch die Schweizer in der zweitägigen "Riesenschlacht" bei Marignano (13./14. September 1515) und gewährte ihnen einen "ewigen Frieden" (29. November 1516), in welchem sie gegen eine Kriegsentschädigung von 700.000 Kronen auf weitere Einmischung in Italien verzichteten.

Ein Bündnis, welches die Eidgenossenschaft (außer Zürich) 1521 mit Frankreich schloß, gestattete diesem gegen Gewährung von Jahrgeldern, Handelsfreiheiten und anderen Vorteilen, bis zu 16.000 Mann Söldner in der Schweiz anzuwerben. Damit stellten sich die Eidgenossen ganz in den Dienst des französischen Hofes und verzichteten auf eine selbständige Rolle in der europäischen Politik.

Nachdem 1501 Basel und Schaffhausen als neue Mitglieder dem Bund beigetreten und Appenzell aus einem bloß "zugewandten" Ort zu einem vollberechtigten Bundesglied erhoben worden war, blieb die schweizerische Eidgenossenschaft bis 1798 auf diese 13 Orte beschränkt. Daneben gab es 11 zugewandte Orte, welche teils regelmäßig Gesandte zur Tagsatzung schickten, wie der Abt von St. Gallen und die Städte St. Gallen, Biel, Mülhausen und Rottweil in Württemberg (1463-1618), ... die drei rätischen Bünde, Wallis, Neuenburg, das Stift Engelberg und der Bischof von Basel. Fast jeder Ort hatte sich durch Kauf oder Eroberung ein Untertanengebiet erworben ...

Erst durch die Untertanengebiete wurde die Schweiz zu einem geschlossenen geographischen Ganzen, und häufig bildeten die gemeinen Vogteien in den nun folgenden Zeiten religiöser Entzweiung das einzige, aber wirksame Band, das die Eidgenossenschaft noch zusammenhielt. ...<<

**Portugal:** Der Seefahrer Vasco da Gama kehrt im Juli 1499 aus Indien zurück und wird im Hafen von Lissabon begeistert empfangen.

**Südamerika:** Der italienische Seefahrer Amerigo Vespucci (um 1451-1512) erreicht im Jahre 1499 im spanischen Auftrag die südamerikanische Küste und erkundet ab 1499/1500 in portugiesischem Auftrag Ostbrasilien.

## Anstatt eines Schlußwortes

Wer in Glaubenssachen den Verstand befragt, kriegt unchristliche Antworten.  
*Wilhelm Busch (1832-1908, deutscher Dichter und Zeichner)*

### **Beantwortung von offenen Fragen der Geschichte:**

#### **1. Wieso verließen Germanen, Kelten, Slawen und Asiaten ihre ursprünglichen Siedlungsgebiete?**

Der österreichische Historiker und Schriftsteller Hermann Schreiber (1920-2014) berichtete über die Siedlungsgeschichte Mittel- und Osteuropas (x109/9-10): >>... Oder und Weichsel wurden die Wegweiser für die Völker, die seit etwa 400 vor Christus aus Skandinavien über die Ostsee nach Mittel- und Osteuropa gekommen waren, weil sich in Nordeuropa die klimatischen Bedingungen für die Landwirtschaft verschlechtert hatten und sich Gruppen absondern mußten, für die es nicht mehr genug zu essen gab.

Die nordischen Völker, die den Weg nach Südosten und Süden antraten, waren Germanen, und die Archäologen haben inzwischen die Spuren ihrer Siedlungen und ihrer Wanderungen gesichert, von winzigen Dörfern und einfachen Grabstätten bis zu Fürstengräbern mit reichster Ausstattung. ...

Auch in den historischen Atlanten der DDR finden wir für die Zeit von 100 vor bis 300 nach Christus Goten an der Weichsel eingetragen, Vandalen an der Oder, Markomannen in Böhmen und die Sueben zwischen Elbe und Oder. Nimmt man noch die Bastarner (Bastarnen) hinzu, ein ursprünglich germanisches Volk, das sich am Westufer des Schwarzen Meeres dann mit sarmatischen Stämmen vermischt, so zeigt sich uns ein Mitteleuropa, das vom Rhein bis zur Weichsel und zum Dnjeestr germanisch besiedelt ist, wenn auch die Bezeichnung bevölkert richtiger wäre – denn Siedlungen wurden von den Wanderstämmen jener Zeit doch immer wieder aufgegeben.

Nur einige wenige besonders markante Punkte behielten Siedlungscharakter wie etwa der Zobten, der heilige Berg Schlesiens, oder die von Handel und Schifffahrt profitierenden Flußmündungen und Flußufer. Die Slawengrenze verlief ... in der römischen Kaiserzeit, auf einer Linie, die man etwa zwischen Odessa am Schwarzen Meer und Tilsit im Memelgebiet ziehen könnte.

Sechshundert Jahre später standen die Slawenstämme auf breiter Front mitten in Europa, vom Ostufer der Elbe bis nach Kärnten und zum Oststand des Adriatischen Meeres, und sie hatten diesen gewaltigen Landgewinn erzielt, ohne daß man viel von Kämpfen oder kriegerischen Auseinandersetzungen gehört hätte. ...<<

#### **2. Welche historischen Auswirkungen hatte die Kreuzigung Christi?**

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtete über die Folgen der Kreuzigung des Jesus Christus (x283/78-79): >>... Hätte das Judentum anstelle des Christentums die Rolle als Weltreligion übernommen, dann hätte es auch keinen Antisemitismus im heutigen Sinne gegeben. Der Vorwurf seitens der Christen, die Juden hätten Jesus ans Kreuz gebracht, die Anklage wegen Gottesmord war die stärkste Triebfeder der Judenverfolgung im Lauf der Geschichte. Sie wäre bereits gegenstandslos gewesen, wenn sich Pilatus dem Sanhedrin (Hoher Rat der jüdischen Priester) widersetzt und Jesus geschont hätte.

Gewiß ist die Judenfeindschaft älter als das Christentum, sie unterscheidet sich von der Feindschaft unter anderen Völkern so, wie sich die Juden in Glauben und Sitte von diesen (und umgekehrt) unterscheiden. Diese nichtchristliche Aversion gegen die Juden, in der Antike im wesentlichen bei Griechen und Arabern zu beobachten, hätte auch beim Erfolg des Sonnenkultes oder beim Fortbestand des Polytheismus angedauert, nicht aber, wenn das Judentum

von der National- zur Universalreligion aufgestiegen wäre. Der ethnisch gefärbte Judenhaß konnte sich nur dort entfalten, wo eine völkische Rivalität bestand, und sich nur dort austoben, wo die Juden eine Minderheit bildeten. ...

Ohne das Urteil des Pilatus wäre es nicht zum Neuen Testament, nicht zum christlichen Europa ... gekommen. ...

Pontius Pilatus hat mit seinem Gefälligkeitsurteil gegenüber dem Hohen Rat die Jesusbewegung in Gang gesetzt. Genau das Gegenteil dessen, was zu erwarten war, trat ein. Welch eine Ironie der Geschichte!

Hätte Pilatus geahnt, daß infolge seines Spruchs der Name jenes "Judenkönigs" dreihundert Jahre später auf den Standarten der Legionen stehen würde, daß dessen Anhänger die Macht im Reiche übernehmen und die Jupiter-Tempel in Abstellräume verwandeln würden, dann hätte er auch die Jünger hingerichtet.

Hätte er aber vorausgesehen, daß er selbst noch zweitausend Jahre später, lange nach dem Ende des Imperiums, Weltruhm genießen würde, hätte er bei seinem Urteil nicht gezögert. Pilatus wußte nicht, was er tat. Insofern konnte er – was er nicht tat – seine Hände in Unschuld waschen.

Das in der Geschichte mitunter zu beobachtende Mißverhältnis zwischen kleiner Ursache und großer Wirkung ist in keinem Falle so kraß wie in diesem. Es wird vom gläubigen Betrachter kompensiert durch einen Wechsel des Blickpunkts:

Der historische Zufall wird als göttliche Fügung verstanden und damit nachträglich erhöht in den Rang, den die Würde der Wirkung erfordert.

Für den Historiker jedoch ist der bewußte, freiwillige Opfertod Jesu die nachträgliche Fehldeutung (durch Paulus) eines folgenreichen Justizmordes (durch Pilatus), sind der Glaube an die Auferstehung des Fleisches und die Hoffnung auf die Wiederkehr des Herrn auf den Wolken des Himmels Trugvorstellungen, ohne die eine andere Weltgeschichte erdacht werden müßte.

Die christliche Kultur beruht auf diesem mehrfachen Irrtum. Aber Illusion ist ein Menschenrecht, so wie Menschenrecht eine Illusion ist. Ihre Aufdeckung durch die Wissenschaft beweist die menschliche Schwäche, deren Eingeständnis die Voraussetzung, deren Überwindung der Zweck des Glaubens ist. ...<<

### **3. Weshalb wurden die Römer von den Germanen besiegt?**

Der deutsche Journalist und Schriftsteller Rudolf Pörtner (1912-2001) berichtete über die Germanen (x223/438-439): >>... Was befähigte die Germanen, diesen Kampf (gegen die Römer) nicht nur aufzunehmen, sondern auch siegreich zu beschließen?

Das war zunächst ihre gewaltige Physis, die sie in den Augen der Südländer als ungeschlachte Riesen erscheinen ließ. Tatsächlich waren sie gesund und stark wie Auerochsen, bedürfnislos, an Strapazen gewöhnt und nahezu unempfindlich gegenüber Kälte, Wind und Regen und all den Witterungsunbilden, die den sonnenbedürftigen Söhnen der Mittelmeerländer so schwer zu schaffen machten.

Dieser Robustheit entsprach die rohe und unzugängliche Natur ihres Landes. Das freie Germanien, daß die Römer unter Augustus auf ihre Weise zu erobern und zu befrieden trachteten, war ein unermeßliches Waldland, kalt und düster, mit Sümpfen, Mooren und weiten Ödlandstrecken, durch die nur Trampelpfade führten. Ein Land, das selbst kampferfahrene Legionäre nur mit geheimem Schauder betraten.

Die Bevölkerung aber, die in diesen Wäldern lebte, wuchs und wuchs. Von Hunger und Mißernten bedroht, sah sich bald dieses, bald jenes Volk gezwungen, sein Wohngebiet zu verlassen und neuen Lebensraum zu suchen. Ihre nomadische Beweglichkeit – Erbteil der Streitaxthirten – kam den Germanen dabei zugute. Bei aller bäuerlichen Art unstet und lässig, waren sie stets zum Wandern und Vagabundieren aufgelegt. Fremde Länder zu erobern, zu bestellen

und nach einigen Jahren ertragreichen Raubbaues weiterzuziehen, war für sie das Natürlichste von der Welt.

Empfänglich für alle Kultureinflüsse, schätzten sie dennoch den Krieg über alles. Sie liebten den Kampf um des Kampfes willen, und man tut ihnen kein Unrecht, wenn man sie ein Volk von Raufbolden nennt. Der Umgang mit der Waffe war ihnen deshalb vertraut von Kindesbeinen an. Und wenn ihr Leben köstlich war, so war es nicht Mühsal und Arbeit, sondern eine ununterbrochene Folge von Fehden und Beutezügen.

Mit dem Tod lebten sie deshalb auf vertrautem Fuß. Sie suchten ihn im frischfröhlichen Streit Mann gegen Mann, schon um der Gefahr zu entgehen, als nutzlose Greise eines Tages von ihren eigenen Angehörigen umgebracht zu werden. Ihre religiösen Vorstellungen bekräftigten diesen Trieb, denn nur dem im Kampf Gefallenen winkte ein Platz an der großen Tafel der Zecher und Krieger in Walhall.

Ihre Ehre war ihre Freiheit. Ihre Unabhängigkeit galt ihnen mehr als irdisches Gut. Ohne Staat, ohne Verwaltung, ohne Behörden lebend, waren sie bis ins frühe Mittelalter hinein von einem tiefen Widerwillen gegen das Eingepferchtsein in städtischen Mauern erfüllt. Bei allem Respekt, den sie den soldatischen Römern entgegenbrachten, empörte sie daher nichts so sehr wie der Versuch, die rationalen Ordnungsprinzipien des Imperiums auf ihr freies, ungebundenes Leben zu übertragen.

Um so stärker fühlten sie sich ihren Familien, ihren Frauen, ihren Kindern verpflichtet. Und fraglos resultierte ihre moralische Stärke nicht zuletzt an der Unanfechtbarkeit ihres privaten Daseins, das – zum großen Erstaunen der Römer – selbst den Lockungen der Geschlechtlichkeit gegenüber nahezu immun war.

Von Natur undiszipliniert, waren sie dennoch bereit, einem tüchtigen militärischen Führer zu folgen, und ihre Führungskaste war von außerordentlicher Intelligenz, anpassungsfähig, lernbegierig und ohne Gewissen.

Trotzdem befähigte erst die Begegnung mit den Römern die Germanen, die Auseinandersetzung mit den Römern zu bestehen. Von ihnen lernten sie nämlich, was ihnen bei all ihrer Vitalität noch fehlte: ihre Kräfte zu organisieren und Kriege nicht nur mit Wildheit, sondern auch mit Bedacht zu führen. ...<<

#### **4. War die Kaiserkrönung Karls des Großen ein Segen oder ein Fluch für die Deutschen?**

Der deutsche Historiker Heinrich von Sybel (1817-1895, von 1862-64 und 1874-80 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses sowie 1867 Mitglied des Reichstages) schrieb über die Kaiserkrönung Karls des Großen (x235/225-226): >>Die Kaiserkrönung brachte der fränkischen und weiterhin der deutschen Monarchie eine doppelt, verhängnisvolle Mitgift zu: das Trachten nach unbeschränkter Weltherrschaft und die Vorstellung einer religiösen, der päpstlichen analogen Weihe. ...

Seit der Erhöhung Karls des Großen hatte die Leitung der Kirche für das kostbarste Recht des Kaisertums gegolten. Die Beseitigung einer solchen Vormundschaft ... war für den Kaiser ein Eingriff in die überlieferten Kleinodien seiner Krone. Ebenso bestimmt führte diese Krone den ... Titel zur Beherrschung Italiens. ...

Der deutsche König als solcher, hätte den Kampf gegen das Papsttum so gut wie der französische und oder englische vermeiden können: der römische Kaiser deutscher Nation war zu demselben gezwungen, wenn er nicht den Kern und Inhalt seines Amtes von vorneherein aufgeben wollte.

So wurde der Zusammenstoß unvermeidlich, bei welchem das deutsche Königtum und die deutsche Nationaleinheit zugrunde gehen sollten.

Wer unter uns ein Herz für das Vaterland hat, wird auf diese Katastrophe nur mit Trauer blicken können. Wohl ist es unmöglich, sich über die Grundfehler des Kaisertums zu täuschen



und nicht in ihnen selbst die Quelle des späteren Verderbens anzuerkennen.

Nun aber war es einmal so: mit allen seinen Gebrechen war diese kaiserlich Herrschaft die einzige Vertreterin der Gesamtinteressen der deutschen Nation. So konnte es nicht anders sein: jeder Streich, welcher auf das Kaisertum geführt wurde, mußte jetzt auch in das Herz der nationalen Wohlfahrt treffen. ...

Zweihundert Jahre lang erschöpfte Deutschland in diesen Streitigkeiten seine beste Kraft, und als der Sieg der Kurie vollendet war, lagen unter den Ruinen des Kaisertums auch die Macht und die Einheit des deutschen Volkes begraben.

Über diese Verluste leichten Herzens hinwegsehen ist nur auf einem Standpunkte möglich, dem über der Begeisterung für die Pracht der Hierarchie der Sinn für die Größe seines Volkes gänzlich erstorben ist. ...<<

### **5. Warum veränderte die christliche Missionierung das Leben der germanischen Frauen?**

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb über die Unterdrückung der germanischen Frau durch die christliche Kirche (x288/222): >>... Bei den Germanen dominierte zwar ganz der Mann. Er durfte seine Frau züchtigen, verkaufen, die Ehebrecherin straflos töten. Doch war diese Herrschaft zugleich eine Schutzherrschaft, ... die Germanin ... (war), wie Tacitus sagt, ein Wesen, das Anspruch nicht nur auf Schonung, sondern selbst auf Ehrerbietung hatte.

Den hohen Respekt vor der germanischen Frau zeigt auch das Strafrecht, das ihr bei den meisten Stämmen ein höheres Wergeld zuerkannte als dem Mann. (Die jeweiligen Sätze, als Sühne für ein Verbrechen der Sippe von Geschädigten oder Getöteten zu zahlen, signalisieren bis ins hohe Mittelalter die juristische und soziale Einstufung einer Person). Im alemannischen und bayerischen Recht überstieg das Wergeld der Frau das des Mannes um das Doppelte, bei den Franken betrug es für die Gebärfähige das Dreifache; im christlichen Mittelalter aber sank es auf den halben Betrag des männlichen Wergeldes herab!

Die Geistlichkeit, geneigt die Frau nach fremder Vorstellung als ein unreines und niedriges Wesen zu betrachten, wobei Evas Sündenfall als Hauptgrund dienen mußte, konnte sich mit der germanischen hohen Schätzung nicht vereinen und wirkte darauf, daß das Weib rechtlich allmählich an Wert verlor.

Dagegen resultierte die Ehrfurcht der Germanen vor der Frau gerade aus ihrer Religion. Schon deshalb übrigens mag der Germanin die Bekehrung nicht so leicht gefallen sein. Denn ihr war zwar der christliche "Personfaktor" nicht neu, fremd und schwer verständlich aber die sekundäre Erschaffung des Weibes, die Funktion als Teufelspartnerin beim Sündenfall und die kirchväterliche Verleumdung, ... was ja die frauliche Unterordnung im gesamten Leben religiös begründet hat.

Seltsam und neu mußte ihr weiter die Lehre von der Virginität (Jungfräulichkeit) als höherer Daseinsform erscheinen, ihr Ausschluß von Priesterweihe und Priesterehe sowie das kanonische Recht, das die Interessen von Gattin und Tochter bei der Erbfolge preisgab.

Auch eine Katholikin konzidiert heute: "Die hohe Achtung, die die Frauen bei den heidnischen Völkern nördlich der Alpen zu jener Zeit noch genoß, stand in schroffem Gegensatz zu der Geringschätzung, die von den Kirchenlehrern ganz unverblümt ausgesprochen wurde".

...<<

### **6. Wer siegte im Machtkampf zwischen der kirchlichen und weltlichen Herrschaft?**

Der deutsche Historiker Horst Fuhrmann (1926-2011) schrieb über König Heinrichs IV. Bußgang nach Canossa (x244/319-320): >>Der Bannspruch Gregors VII. hatte eine ungeheure Wirkung. Heinrich sah sich schlagartig allein gelassen, denn vornehmlich die Fürsten, denen die erstarkende königlich Macht ein Dorn im Auge war, ergriffen die Gelegenheit, um sich vom abgesetzten und exkommunizierten König zu trennen. ...

In einem Jahrhundertwinter, der sämtliche Flüsse nördlich der Alpen zufrieren und die Grenze des Dauerfrostes bis nach Mittelitalien reichen ließ, in der Wende 1076/1077, reiste Heinrich mit seiner Gemahlin und seinem zweijährigen Söhnchen auf Umwegen – denn die nächstgelegenen Alpenpässe hatten die fürstlichen Gegner wohlweislich besetzt – und unter grausamen Strapazen nach Italien.

In der Lombardei verbreitete sich das Gerücht von der Ankunft des Königs. Man nahm an, daß er mit Waffengewalt gegen den Papst vorrücken werde. Auch Gregor hegte diese Vermutung und begab sich, schon auf dem Weg nach Augsburg (zum Treffen mit den aufständischen deutschen Fürsten), eilends in die nächstgelegene feste Burg: Canossa ...

In einem weit verbreiteten Brief hat Gregor später beschrieben, wie Heinrich "ohne alles königliche Gepränge, vielmehr ganz erbarmungswürdig, nämlich barfuß und in einem härenem Gewande" vor dem Burgtor erschien. Am 25. Januar 1077, dem Tag der Bekehrung des Apostels Paulus, wurde Heinrich in dem inneren Mauerring zu einer dreitägigen Bußleistung eingelassen.

Obwohl Gregor wegen dieser Bußleistung Heinrich kaum die Absolution verweigern konnte, hat es doch der vermittelnden Worte von Heinrichs Taufpaten Hugo von Cluny, der Markgräfin Mathilde und der Adelheid vor Turin, Heinrichs Schwiegermutter, bedurft, um Gregor zum Nachgeben zu bewegen. Gregor ließ sich erst schriftlich und eidlich versichern, daß Heinrich den Urteilsspruch akzeptiere und des Papstes Reise "über das Gebirge oder andere Teile der Welt" beschützen werde. Sodann lief das Zeremoniell der Rekommunikation ab: Gregor hob den vor ihm in Kreuzesform liegenden Heinrich auf und reichte ihm und seinen Begleitern das Abendmahl. Das geschah am 28. Januar 1077.

Die Ereignisse – die Absetzung des Königs und sein Bußgang – haben bei den Zeitgenossen und der Nachwelt Bestürzung ausgelöst. Der römische Erdkreis sei erschüttert, schrieb der Gregor-Anhänger Bonizo von Sutri, ... und dem großen Geschichtsschreiber Otto von Freising ... befielen bei der Erinnerung an Canossa eschatologische Gedanken, denn die Kirche habe das Reich zerschmettert, "als sie beschloß, den römischen König nicht wie den Herren der Welt zu achten, sondern wie ein aus Lehm geformtes Geschöpf mit dem Bannschwert zu schlagen."

Als nicht hinnehmbare Demütigung des Staates vor der Kirche empfand es noch Bismarck; am 14. Mai 1872 verkündete er vor dem Reichstag zu Beginn des Kulturkampfes: "Nach Canossa gehen wir nicht."

War Canossa wirklich ein so tiefer Einbruch in den Beziehungen zwischen Papsttum und deutschem Königtum?

Durch die Absolution war Heinrich der IV. wieder rechtmäßiger König gegen die Erwartung der Fürsten und wohl auch des Papstes: zweifellos ein Augenblickserfolg. Doch das Gottesgnadentum und die Unantastbarkeit des Amtes hatten nicht wieder gutzumachenden Schaden gelitten. Auch der König steht als sündiger Mensch unter der Kirchenhoheit des Papstes, und Gregor VII. hat dieses Richteramt hervorgehoben: Bereits seine Vorgänger Zacharias und Stephan hätten einen König abgesetzt und einen neuen (Pippin) eingesetzt. ...<<

## **7. Welche Konsequenzen hatten die christlichen Kreuzzüge gegen die Muslime im Orient für die Juden?**

Die nordamerikanische Historikerin Ruth Gay (1922-2006) schrieb über die Folgen der Kreuzzüge für die europäischen Juden (x244/346): >>Die blutigen Ereignisse des Jahres 1096 waren ein düsteres Omen, mit dem sich der Judenhaß des folgenden Jahrhunderts ankündete. Die Kreuzfahrer selbst, die Tausende von Meilen durch die Lande zogen, die Errettung des Heiligen Landes aus den Händen der ungläubigen Muselmanen zu erkämpfen, mußten feststellen, daß diese Ungläubigen Hüter eine hoch entwickelten Zivilisation waren.

Nicht zufrieden damit, in die Schlacht zu ziehen und dann den Heimweg anzutreten, blieben

die christlichen Eindringlinge im Land, um Burgen und Festungen zu bauen und ihre neu gewonnenen Herrschaftsgebiete zu verwalten.

Im Laufe der Zeit errichteten sie Handelsniederlassungen in der Levante (Länder um das östliche Mittelmeer bis zum Euphrat und Nil), exportierten Waren in den Westen, ließen philosophische, naturwissenschaftliche und mathematische Werke aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzen und bereicherten sogar die höfische Tradition Europas mit Gebräuchen der Levante.

Doch was den Christen die Welt öffnete, engte sie für die Juden ein. Im Handel mit dem Nahen Osten, wo die Juden eine bedeutende Rolle gespielt hatten, wurden sie von den Kreuzfahrern verdrängt, die sich im Heiligen Land niedergelassen hatten.

Ja, im Lauf der folgenden 2 Jahrhunderte veränderte sich die Stellung der Juden in Europa in radikaler Form. Waren sie vordem ein anerkanntes, wenn auch andersartiges Element in den Kulturen gewesen, in denen sie lebten, so wurden sie nun buchstäblich zu Gezeichneten.

Sie wurden vom flachen Land vertrieben, aus dem internationalen Handel hinausgedrängt und mehr und mehr in den Geldverleih hineingedrängt, jenes verachtete Gewerbe, dessen Ausübung Christen untersagt war. Am Ende des Zeitalters der Kreuzzüge, zu Beginn des 13. Jahrhunderts, waren die Juden für die Christen nicht mehr Nachbarn, sondern die Ungläubigen Europas par excellence. ...<<

### **8. Weshalb und wann begann die deutsche Ostsiedlung?**

Der französische Historiker Charles Higounet (1911-1986) schrieb über die deutsche Ostsiedlung (x079/352): >>Um die Ostkolonisation voll und ganz zu verstehen, muß man sie in den gesamteuropäischen Zusammenhang des 10. bis 14. Jahrhunderts stellen. Das Abendland ist damals über seine Grenzen hinausgewachsen; hat sich in zwei Jahrhunderten verdoppelt oder verdreifacht. Das hat die Bewohner des "vollen" Kontinents gezwungen, ihren Lebensunterhalt anderswo zu suchen. Neue Räume zu erschließen, die landwirtschaftlichen Erträge zu steigern, in die Stadt zu ziehen, neue Städte und Dörfer zu gründen – all diese Lösungen boten die großen Wanderbewegungen.

Aus dem gleichen Grund hat es unter etwas anderen Vorzeichen Millionen von Europäern im 19. Jahrhundert nach Übersee gezogen, und die gleichen Probleme stellen sich heute weltweit; der Bevölkerungsdruck in der Dritten Welt, der ganze Subkontinente erfaßt. Die deutsche Ostsiedlung war, mit anderen Worten, ein Ausdruck des Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstums des mittelalterlichen Europa ...

Große wie kleine Wanderbewegungen hat es nie gegeben, ohne daß es zu Reibereien zwischen den zuwandernden und den bereits ansässigen Volksgruppen gekommen wäre. Die großen Völkerwanderungen am Ausgang der Antike sind keineswegs immer friedlich verlaufen. Auf die Kreuzzüge des 12. Jahrhunderts folgte die Kolonisation in Syrien. Die Reconquista hat französischen Auswanderern den Weg auf die Iberische Halbinsel geöffnet.

Man sollte sich durchaus im klaren sein, daß die Ostbewegung von Anfang an – und nicht erst später in Preußen – Blut und Tränen verursacht hat. Und dennoch kann man abschließend vom Standpunkt des unvoreingenommenen Betrachters aus sagen, daß die Völkervermischung im Herzen und am Rande des mittelalterlichen Europas viel Neues hervorgebracht hat; sie hat ... "den gerade heranreifenden Nationen erlaubt, sich Elemente der abendländischen Zivilisation anzueignen", und sie hat dadurch die europäische Gemeinschaft ausgeweitet und bereichert.<<

### **9. Warum ließ Papst Innozenz VIII. seit 1484 Hexenverfolgungen durchführen?**

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb über die jahrhundertelange Diffamierung und Unterdrückung der Frau durch die christlichen Theologen (x288/206-212): >>... Die mütterrechtlichen Kulturen hatten kaum Weiberhaß gekannt. Vielleicht galt die Frau als Trägerin der Lebenskraft, der Fruchtbarkeit, ja ihre größere Sensi-

bilität und Suggestibilität (Empfänglichkeit für Beeinflussung) machte sie zum kultischen Dienst geeigneter als den Mann. So wurde sie Medizinfrau, Zauberin, war vor allem mit Musik und Orakeltum verbunden und stieg in den antiken Götterkulturen manchmal selbst zu höchsten Ämtern auf. ...

Früh schon zogen sich die Frauen vor allem die Feindschaft der Priester zu, was mit jenen mehr parapsychologischen, magisch-numinosen Kräften zusammenhängen wird, jenen zauberhaften Fähigkeiten, die ... (die) Frau ... oft zur Helfenden, Heilenden, zur Wissenden und Weisen werden ließ, zur Trägerin des "Heiligen", "Göttlichen", zum Vorläufer und Konkurrenten also des Medizinmannes, des Schamanen, des Priesters, der sie dafür als Zauberin in Verruf brachte, als Hexe verteufelte oder gar ihre Ausmerzungen betrieb.

Gerade in den sogenannten Hochreligionen wurde die Geschlechtsfunktion der Frau häufig suspekt gemacht und ihr die Gottesdienstbarkeit beraubt: im persischen Mazdaismus, im Brahmanismus, in der israelitischen Religion, dem Islam und nicht zuletzt im Christentum, daß den Antifeminismus aufs Perfideste perfektioniert, fast ins Unerträgliche gesteigert hat, mehr als jede andere frauenfeindliche Religion, was protestantische Theologen oft zugegeben, katholische aber bis in die Gegenwart gelegnet haben und oft weiter leugnen.

Alle drei Gottheiten des Christentums gelten als männlich, und seine theologische Symbolik wird von der Vorstellung des Männlichen beherrscht. Nur dem Heiligen Geist gestanden gewisse Sekten eine weibliche Natur zu.

Die Frau aber war für die Kirche stets das der Erde besonders verhaftete Geschöpf, ... das Verschlingende, Vampirhafte, in dem sich die irdischen Verlockungen, die Versuchungen der Sünde auf ganz besonders verdammte Weise verkörperten. Auch die Hölle dachte man sich doch tief im Erdinnern lokalisiert ... Strikt entgegengesetzt aber, weit über den Wolken noch, der hygienisch-keimfreie, ganz geschlechtslose, ewig und entzückend keusch von Hallelujas widerhallende Himmel, jener ... Paradiesgarten aus Allgäuer Mattengrün und Feigenblättern, dem die schlechte Eva eben, worauf alle Kirchenväter insistieren, die Menschen entriß.

Deshalb drohte ihr der liebe Himmelsvater doch auch gleich: "Ich will dir viel Elend machen ...", eine der wenigen biblischen Prophezeiungen die sich erfüllten. ...

Die früheste Geringschätzung der Frau im Christentum stammt von Paulus, der sich dabei nirgends auf Jesus beziehen kann. Und dann ist es häufig Paulus, auf den man sich beruft und dessen Frauenfeindschaft man durch Fälschungen fortsetzt. Entsprechend werden nachher auch Jesu Jünger zu Propagandisten von Virginität (Jungfräulichkeit) und Weiberhaß gemacht. Ja, von Petrus dem ersten "Papst" und Familienvater, behauptet man später, er habe jeden Ort geflohen, der eine Frau barg, und läßt ihn geradezu erklären: "Die Frauen sind des Lebens nicht würdig".

Besonders gelästert, gemieden – und gefürchtet wurde die Frau von den Mönchen, zergehn sie doch, nach einem sehr alten Gleichnis schon, in der Nähe eines Weibs wie Salz im Wasser. ...

Manche Eremiten sahen vierzig Jahre und länger kein Weib. Andere wiesen – offenbar unter dem Einfluß verdrängter Inzestwünsche – selbst die nächsten Verwandten zurück, zuweilen mit dem Trost, man werde einander doch bald im Paradiese wiedersehen. ...

Noch im 20. Jahrhundert belehrt ein Ordensoberer einen Pater, der seine Mutter zum (einmal im Jahr gestatteten) Besuch erwartet, er habe auch ihr gegenüber sich zurückzuhalten, denn: "Alle Frauen sind gefährlich!"

Besonders in der katholischen Kirche erscheint die Frau von Anfang an nur als Hindernis der Vollkommenheit, als fleischliches, niedriges, den Mann verführendes Subjekt, als Eva und Sünderin schlechthin. Immer wieder berufen sich die Theologen dabei auf die Bibel, das alte Märlein von Schöpfung und Sündenfall, die Bildung des Weibes aus dem Mann und seine Verführung durch das Weib, und machen es so zur Magd des Mannes, zur Erzeugerin von Sünde und Tod. ...

Kirchenlehrer Augustinus ... erklärt das Weib für ein minderwertiges Wesen, das Gott nicht nach seinem Ebenbild geschaffen (hat) – eine schwerwiegende Diffamierung, die bis ins Hochmittelalter, bis zu den Rechtssammlungen des Ivo von Chartres und Gratian, bei maßgeblichen Theologen wiederkehrt.

Nur dem Mann attestierte man die Gottebenbildlichkeit: sie der Frau zuzusprechen galt als "absurd". Nach Augustinus entspricht es sowohl "der Gerechtigkeit" als "der natürlichen Ordnung unter den Menschen, daß die Frauen den Männern ... dienen". "Die rechte Ordnung befindet sich nur da, wo der Mann befiehlt, die Frau gehorcht".

Kirchenlehrer Johannes Chrysostomos sieht die Weiber "hauptsächlich" dazu bestimmt, die Geilheit der Männer zu befriedigen. ...

Im Mittelalter als Männer und Frauen abends beteten, "in Schuld bin ich gezeugt worden, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen", wurde die Frau von der Kirche als böse und teuflisch diffamiert, als Ursprung allen Übels. Der Fromme sollte sie fliehen, die Häuser von Frauen meiden, weder essen mit ihnen noch sprechen. Sie galten als "Schlangen und Skorpione", ... das "verdammte Geschlecht", dessen "verruchte Aufgabe" es war, die Menschheit zu verderben. "Vom Mittelalter an bedeutete es für die Frauen eine Art Schande, einen Körper zu haben", schreibt Simone de Beauvoir.

Und Eduard von Hartmann resümiert: "Im ganzen christlichen Mittelalter gilt das Weib als Inbegriff aller Laster, Schlechtigkeiten und Sünden, als der Fluch und das Verderben des Mannes, als der teuflische Fallstrick auf dem Pfade der Tugend und Heiligkeit". ...

Die verheerende Frauenfeindlichkeit der Theologen führte über zahllose Predigten in Dorfkirchen, Kathedralen, Schloßkapellen auch zu einer umfassenden misogynen (frauenfeindlichen) Literatur. Die Frau erscheint darin als Tod für Körper und Seele, als Drache und Teufelschlinge, Lockvogel und Giftspritze, als Hure schlechthin. In einer Dichtung des französischen Bischofs Marbod de Rennes (1035-1123) subsummiert der Kirchenfürst unter dem Begriff "Hure" das gesamte weibliche Geschlecht.

Einem italienischen Dominikaner verdankt die Kulturgeschichte das berüchtigte Weiberalphabet: Avidissimum animal, bestiale baratrum ... und so weiter, worin die Frau als Pest figuriert (auftritt), Schiffbruch des Lebens, Tier und derartiges mehr.

Schließlich trieb diese fortgesetzte Verteufelung zur Verbrennung der Frau als Hexe. Zwar hatte der große Progressist Innozenz VIII. anno 1484 in seiner Bulle "Summis desiderantes affectibus" von "sehr vielen Personen beiderlei Geschlechts" gesprochen, die "mit buhlerischen Nachtgeistern sich leiblich vermischten ...".

Doch der Kommentar gewissermaßen dazu, der 1487 erschienene, fast dreißig Auflagen erreichende "Hexenhammer" der beiden Beauftragten des Papstes, der Dominikaner Institoris und Sprenger, richtete sich fast nur gegen die Frau. ... Den Mann bedrohten die beiden Hexenjäger nur nebenbei und vor allem dann, wenn er, als Gatte, Sohn oder Anwalt, einer Angeklagten beistand.

Der pathologische Frauenhaß dieses Buches – das sich unentwegt auf die prominentesten Kirchenväter beruft, von Augustinus bis zu Bonaventura und Thomas von Aquin – führt unter anderem zu der Behauptung, das Weib sei nicht nur dümmer und fleischlicher gesinnt als der Mann, sondern stets auch glaubensschwächer. ...

Jahrhundertlang verdächtigte, folterte und verbrannte man nun vor allem Frauen, auch in protestantischen Ländern, war doch Luther mit der Einäscherung der "Teufelshuren" nicht weniger einverstanden als das Papsttum. ...<<

## **10. Wieso konnte die christliche Kirche abtrünnige Christen ("Ketzer") jahrhundertlang ungehindert verfolgen?**

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über die Verfolgung von "Ketzer" durch die christliche Kirche von 1215-1450 (x809/752-753): >>(Kirche) ... In der zweiten

Hälfte des Mittelalters, von den Zeiten der kulminierenden Papstmacht an, treten Licht und Schatten sich schon viel schärfer entgegen. Der Glanz des abendländischen Priesterstaates wirkt blendender, zumal seit dem Sieg über die Hohenstaufen; aber auch die Opposition nimmt weitere Dimensionen an, zeigt ein immer ernsteres und entschlosseneres Gesicht. Am Beginn der Periode tritt uns die Kirche auf dem großen Laterankonzil von 1215 unter dem Präsidium des Papstes Innozenz III. (1198-1216) auf der höchsten Staffel der Machtvollkommenheit entgegen, die sie je erstiegen hat.

Die von den Päpsten ins Leben gerufenen Kreuzzüge hatten das Ansehen des Statthalters Christi an ihrem Teil gesteigert und teilweise selbst im Orient befestigt. War auch Jerusalem wieder verloren gegangen, so war dafür in Konstantinopel das lateinische Kaisertum aufgerichtet, und der byzantinische Patriarch wurde in Rom ernannt. Die gleichfalls von hier aus geleiteten Könige Europas verglich Innozenz mit dem Mond, der sein Licht von der Sonne, die in Rom strahlt, zu Lehen trägt. Der Kirche und ihrer Herrlichkeit dienten die Waffen der Völker; sogar das Rittertum nahm religiöse Farbe und Weihe an in den geistlichen Ritterorden.

Der Kirche diente aber auch die Wissenschaft in der Scholastik. Hat die letztere sich auch nicht mehr produktiv auf dem Gebiet der Glaubenslehre erwiesen, so bestand doch der höchste Triumph dieser spezifisch mittelalterlichen Schulgelehrsamkeit wie in einer vollendeten Technik des Denkens, so weiterhin in der Dienstbarmachung und Ausbeutung dieser formalen Fertigkeit im Interesse der Kirchenlehre.

Als Albert d. Gr. und Thomas von Aquino (1224-74) den großen Denker des Altertums, Aristoteles, der für das spätere Mittelalter die Summe alles erreichbaren menschlichen Wissens repräsentierte, glücklich vor den Triumphwagen der Kirche gespannt hatten, schien in der Geschichte des menschlichen Forschens, Wissens und Könnens ein Höchstes und Letztes erreicht, und es blieb nur der Wunsch übrig, die Sonne der katholischen Herrlichkeit möge dauernd im Zenit verharren. Bereits aber konnte man die Eitelkeit eines solchen Begehrens ahnen. Dasselbe Konzil von 1215, welches einen allgemeinen Gottesfrieden heiligte, um die Kräfte der Christenheit ganz wider den Islam zu sammeln, mußte doch schon einen guten Teil dieser Kräfte hergeben, um in nächster Nähe Italiens die Waldenser und Albigenser zu bekämpfen.

Mit Entsetzen erregender Wut und Grausamkeit wurde diese erste allgemeinere, von einem großen und gebildeten Volksstamm getragene Opposition niedergetreten.

Um sie auf die Dauer niederzuhalten, haben Päpste und Konzile sofort die Inquisition ins Leben gerufen mit der furchtbaren und unentrinnbaren Härte ihres Gerichtsverfahrens, mit ihren dunkeln, engen Mauerzellen, darin die einen lebendig begraben, mit ihren Holzstößen, darauf die anderen lebendig verbrannt wurden. Immer furchtbarer traten seit jenen Tagen die menschenfeindlichen, dämonischen Züge im Angesicht derselben Kirche hervor, in welcher die christlichen Völker ihre gemeinsame geistige Mutter zu verehren gewohnt und verpflichtet waren.

Es ist keineswegs eine leere Phrase der Aufklärung gewesen, wenn der christlichen Kirche nachgesagt wurde, daß sie es zeitweilig vermocht habe, in der Menschenbrust eine jeglicher Menschlichkeit Hohn sprechende Glaubenswut, einen Fanatismus und Mordgeist zu entzünden, welcher jeder Vergleichung mit dem, was andere Kulturreligionen hierin geleistet haben, spottet. Was der alte Römerstaat in den drei ersten Jahrhunderten an der Christenheit gesündigt hat, das kommt kaum noch in Betracht gegenüber dem, was beispielsweise unter Innozenz III. und seinen Nachfolgern in Südfrankreich oder was unter Karl V. und Philipp II. in den Niederlanden geschah.

Dieser zunehmende Blutgeruch war es nicht zum wenigsten, was edlere Geister der Kirche entfremdete, vorher noch der bei gesteigertem äußeren Glanz immer greller in die Augen stehende Kontrast zwischen der Hoffart und Machtstellung des Klerus und dem nie ganz erlo-

schenen Gedächtnis an den ursprünglichen Sinn der Stiftung Jesu.

Das "arme Leben Jesu", die "Nachfolge Jesu", das waren untötbare Vorstellungen und Forderungen, welche den nachhaltigsten Impuls lieferten zum Verdruß über diese Völker und Fürsten bald mit List, bald mit Gewalt bändigende, alles im Himmel wie auf Erden dem eigenen Vorteil opfernde Hierarchie.

Schon jetzt hätten die Kaiser und Könige in ihrem Kampf gegen die Übergriffe des Papsttums viel ausrichten können, wenn sie die gärende Empörung in den Volksgeistern entfesselt oder wenigstens hätten gewähren lassen. Aber ihnen waren diese Mächte, in deren Auftreten eine neue Zeit von fern sich ankündigte, fast noch unheimlicher als den Päpsten selbst. Die Besten machen davon keine Ausnahme.

Friedrich I. Barbarossa inaugurierte (began) seine Kirchenpolitik damit, daß er den gefährlichsten und geistmächtigsten Feind, welchen das Papsttum während des ganzen Mittelalters in Italien zu bekämpfen hatte, dem Blutgericht des Papstes auslieferte: Arnold von Brescias (1155) Schicksal war typisch. Mitten in seinem Krieg mit Gregor IX. (1227-41) gab Friedrich II. das furchtbare Gesetz "über die Verbrennung der Ketzer", in dessen Folge die Scheiterhaufen noch in der Reformationszeit rauchten.

Bei einem so widerspruchsvollen Vorgehen verstand sich eigentlich die Niederlage der Staatsmacht von selbst; ... (auch) der Sieg der Kurie ist tödlich geworden. Wie die unbeschränkte Macht in Menschenhänden einst den Cäsarenwahnsinn erzeugt hatte, so ließ sie jetzt die Päpste vielfach jene Rücksichten vergessen, welche auch die auf schwindelnder Höhe stehenden Sterblichen, vor allem aber diejenigen, welche ihre Stellung religiösen Motiven verdanken, den sittlichen Mächten schulden.

Hatte früher die Kirche in nicht seltenen Fällen ihren Schild über das vergewaltigte Recht gehalten, war sie ein Hort der Schutzlosen und Geringen gegen den rohen Despotismus der Machthaber gewesen, hatte sie im Namen des göttlichen und menschlichen Rechtes die Großen dieser Erde vor ihren Richterstuhl zitiert, so lag die Sache schon im 13. und 14. Jahrhundert vielfach umgekehrt.

Kaiser und Könige fanden gegenüber den Anmaßungen des römischen Stuhles ihren wirksamsten, nur leider in wenigen Fällen ganz ausgenutzten Beistand in dem bürgerlichen Selbstgefühl, in dem Sinn für nationale Ehre und Selbständigkeit, in dem unbestochenen Rechtsbewußtsein ihrer Untertanen.

Seitdem zuerst das Papsttum in Avignon vollends zum Werkzeug der französischen Politik herabgesunken war, dann während des Schismas das ganze Heilsbedürfnis und Seligkeitsinteresse der Christenheit nur deshalb dazusein schien, um unter den raffiniertesten Vorwänden und erlogensten Aushängeschildern zwei Gegenpäpsten die Kassen zu füllen und die Mittel zu liefern, sich gegenseitig zu bekriegen, seitdem Reservationen, Präventionen, Devolutionen, Kommenden, Annalen und anderweitige Rechtstitel erfunden waren, um die Vergebung von Kirchenämtern zu einer unerschöpflichen Quelle von Reichtümern für den Stuhl Petri werden zu lassen, war der Glaube der Völker an diesen heiligen Stuhl nicht bloß, sondern auch an die vielen heiligen Stühle, welche von dort aus an zahlungsfähige Bewerber vergeben wurden, erschüttert.

Mächtiger erhob sich von Jahr zu Jahr der Ruf nach Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern. Das Papsttum selbst mußte das aufgedrungene Programm vollziehen helfen, und so kam es zu den großen Reformkonzilen von Pisa, Konstanz, Basel, um deren Frucht freilich die Völker hinterher durch die schlaue Diplomatie der Kurie ... schmähsch betrogen worden sind. Zwar ging es nicht überall so rasch wie in Deutschland, wo Kaiser Friedrich III. den Rückzug eröffnete, aber schließlich haben die reformierenden Konzile des 15. Jahrhunderts für alle christlichen Nationen ihre Bedeutung eingebüßt neben dem restaurierenden Konzil des 16. Jahrhunderts, dem Trienter, dessen Beschlüsse trotz des oft längere Zeit fortgesetzten Wider-

strebens einzelner Staaten zuletzt für die gesamte katholische Christenheit maßgebend geworden sind. ...<<

Das sind die Weisen, die durch Irrtum zur Wahrheit reisen. Die bei dem Irrtum verharren, das sind Narren.

*Friedrich Rückert (1788-1866, deutscher Dichter)*